

Gespräch statt social media

23.01.2012 Oswald Sigg

Am 18. November 2011 fand in Solothurn eine Tagung des Schweizerischen Städteverbandes und der Schweizerischen Konferenz der Stadt- und Gemeindeglieder statt. „Die Herausforderung ‚Social Media‘“ war das Thema. Oswald Sigg wurde das Schlusswort erteilt. Wir geben seinen Text leicht gekürzt wieder (Red.):

Ich freue mich, den Schlusspunkt unter Ihre social media-Tagung setzen zu dürfen und ich danke herzlich für die Einladung. Vielleicht wird es eher ein Kontra-Punkt. Sie haben keinen Experten, keinen User für dieses abschliessende Wort eingeladen, sondern einen Bürger, einen Pensionierten – aber nicht einen pensionierten Bürger. Ich äussere mich zu Facebook stellvertretend für andere social media. Und ich habe mich für diesen Schlusspunkt weder mit Facebook noch über Google vorbereitet, sondern unter anderem durch die Lektüre der ZEIT, dieser deutschen Wochenzeitung, die ich jetzt lese, weil ich immer noch ganz fest daran glaube, als pensionierter Beamter mehr Zeit dafür zu haben.

Facebook als Spielwiese

Facebook als social media – das ist ungefähr so schräg, wie wenn Sepp Blatter die FIFA jeweils als gemeinnützigen und deshalb steuerprivilegierten Verein bezeichnet. Wissen Sie, was Facebook ist? Kein Verein. Keine Partei. Keine Sekte. Kein börsenkotiertes Unternehmen. Es ist eine Plattform. Eine Spielwiese. Und es ist noch immer etwas Neues.

Viele Menschen haben einen Argwohn gegen Vieles, was neu ist. Eigentlich eine gesunde, eine menschliche Regung. Damals, als ich in Zürich-Höngg in die Primarschule ging – das Medium Schiefertafel war erst gerade durch ein liniertes Papierheft mit blauem Umschlag abgelöst worden (verstehen Sie was ich meine: das sind Vorläufer des Internets) – also damals versperrte auf einmal am Mittwoch-Nachmittag ein Migros-Verkaufslastwagen unsere Quartierstrasse und ich bedrängte jedesmal meine Mutter, doch dort einkaufen – posten, sagte man damals - zu gehen. *Nüt isch*, sagte sie, *das isch nur e neu Schnapsidee vom Gottlieb Duttweiler und dä wott mit sinere Migros nume die Chliine uffrässe*. Sie schaute mich, was völlig unüblich war, drohend an. Und sie bekam recht, meine Mutter. Der Duttweiler war zwar kein Chindlifrässer, aber seiner Migros haben wir das Lädelerben in der Schweiz zu verdanken. Heute kann man stattdessen fast nur noch mit dem Auto in den Supermarkt fahren. Der Argwohn meiner Mutter war – retrospektiv betrachtet – jedenfalls nicht ganz unberechtigt.

Zurück zu Facebook, das ja doch nicht mehr so neu ist, aber uns etwas ganz Neues bescheren wird. Ich komme noch darauf zu sprechen. Jede Plattform – zum Beispiel eine Ölbohrplattform – steht auf einer Grundlage, auf Pfeilern, auf einem Fundament. Für Facebook ist das Internet das Fundament. Trägt, verträgt es das? Kann man fragen.

Internet und seine digitale Statik

Am 5. November sollte Facebook im Internet von ein paar Hackern vernichtet werden. Es hat überlebt. Mit solchen Angriffen ist die Plattform in guter Gesellschaft: Sony, MasterCard, Amazon, Citigroup, Hilton, Neckermann, Nintendo – nur einige Beispiele von Unternehmen, die wie alle Geheimdienste und

die meisten Aussenministerien in aller Welt regelmässig Objekte von Cyberattacken im Netz sind. Oft mit Erfolg. Aber das wird in der Regel unter dem Deckel behalten. Dennoch, dass etwa die Baupläne für das neueste amerikanische Kampfflugzeug über elektronische Datenkanäle gestohlen wurde, das wissen wir. Wie ist so etwas möglich? Die Antwort geben zwei Journalisten, Thomas Fischermann und Götz Hamann. Ich zitiere: *„Die wichtigste Infrastruktur unseres Planeten ist zu schwach für das, was sie leisten soll. Die Computer, das Netz, ja die ganze Informationstechnik versagt nun im grossen Stil. Nie war das Internet dafür vorgesehen, solche Massen hochgradig privater, wirtschaftlich unentbehrlicher und überlebenswichtiger Daten zu befördern und zu verwalten.“*

Das Netz, das heute von zwei Milliarden Menschen genutzt wird, ist im Auftrag der US Army erfunden und gebaut worden. Einer der Erfinder, David Clark, sagt heute: *„Wir wollten eigentlich nur etwas Simples: universelle Konnektivität.“* Heute ist die wichtigste Infrastruktur auch der wichtigste Globalisierungstreiber. Das Netz ist auch das weltumspannende Gelände einer rasch wachsenden digitalen Wirtschaft, die jetzt schon ein Volumen von über 10 Billionen \$ aufweist – mehr als der globale Pharmamarkt oder die weltweiten Investitionen in erneuerbare Energien. Und mit der universellen Konnektivität und innerhalb dieser wichtigsten Infrastruktur hat man gleich auch die Basis für eine explodierende Internetkriminalität gelegt. Hier herrschen mittelalterliche Zustände. Auch als gewöhnlicher Bürger, als simpler User, wird man überfallen, betrogen, übers Ohr gehauen. Das riesige Sicherheitsrisiko bringt den schon zitierten David Clark zur Aussage: *„Das Internet ist kaputt.“* Er muss es ja wissen. Ein anderer, der es wissen muss, Viktor Meier-Schönberger, der Leiter des Oxford Internet Institute, spricht von einem durchaus möglichen Zusammenbruch des ganzen Netzes.

Viele Fachleute sind sich im Befund einig: Dem Netz fehlt das Fundament. Deshalb kann es einstürzen. Und deshalb fordern viele Fachleute: Baut ein neues Internet. Wir stellen fest: die Plattform Facebook steht auf einem Fundament, dem seinerseits das Fundament fehlt.

Kein User von Social media

Nun aber vom Internet zu Facebook. Ich muss Ihnen etwas gestehen, was Sie nicht überraschen wird: ich bin kein User. Ich bin kein Freund. Und auch keine Freundin. Ja, ich muss Ihnen noch etwas gestehen: ich habe ein fast traumatisches Erlebnis aus der Pionierzeit von Facebook. Es war vor sechs, sieben Jahren – es gab jedenfalls noch erst einige wenige Millionen Menschen auf dieser Spielwiese – da bekam ich eine eMail mit Absender: Facebook. Ich wusste damals nur annähernd, was das war. Als ich das Mail öffnete, stand da sinngemäss: Andy Gross will Dich als Freundin haben. Andy, ich kenne den seit über 30 Jahren, das ist ein Mann, mich zur Freundin? Hä, sagte ich mir. Gahts na? Und schrieb dem Andy, diesem Scherzbold, zurück: ich verbitte mir solche sexuellen Anzüglichkeiten, oder so ähnlich. Von Facebook habe ich dann nie mehr etwas gehört, von Andy schon. Er hat gemeint, ich müsste mich gesellschaftspolitisch doch noch etwas entwickeln, fortschrittlicher werden, oder so. Und vor ein paar Wochen sagte mir meine Tochter, ich sollte mein Profil auf Facebook etwas aufpolieren und besser pflegen: schlechtes Foto, viel zu wenig Freunde, von Freundinnen hat sie wenigstens nichts gesagt. Und da habe ich erstmals in Erfahrung gebracht, dass ich auch zu den paar Milliarden Menschen gehöre, die unsterblich auf diesem sozialen Ort verewigt sind, ohne dass sie es wissen. Das ist ja wie bei unseren lieben Toten, die vermutlich auch nicht wissen, dass sie auf einem Friedhof liegen. A propos Friedhöfe: alle diese Namen und Daten auf den Grabsteinen. Das habe ich jetzt gegoogelt. Den virtuellen Facebook-Friedhof den gibt es schon längst.

Aber wir leben ja noch. Ich bin jetzt etwas abgeschweift. Es geht eigentlich immer noch um die Frage, was Facebook ist. Sie haben heute darüber diskutiert, wie und was die Behörden auf den social medias machen dürfen, können, sollen. *„Die Präsenz auf allen Digitalen Sozialen Medien wird zu einem MUSS“*, hat Frau Professorin Teufel gesagt. Ich verstehe, dass man diese Feststellung trifft, aber ich teile sie nicht. Ich verstehe es durchaus, dass viele Behörden dort kommunizieren wollen, wo sich viele Menschen irgendwie begegnen. Aber indem Behörden auf Facebook gehen, legitimieren sie solche Plattformen. Die

Investitionen in die vermeintlich Sozialen Medien sind in etwa das Gegenteil von Sozialpolitik. Als öffentliche Behörde muss man wissen, mit wem man sich verbindet, wenn man sich mit Facebook einlässt und es damit offizialisiert.

Eine Geldmaschine dank Exhibitionismus

Facebook ist in erster Linie eine Geldmaschine. Ausser den Eigentümern sind jene die damit am meisten Geld machen Coca Cola, Starbucks und Disney. Die Werbeeinnahmen liegen derzeit bei über 2 Mrd \$ im Jahr. Tendenz stark steigend. Kein Wunder wird sein Wert auf 60 bis 100 Mrd \$ geschätzt. Die ETH-Z kommt neuerdings auf tiefere Werte: zwischen 15 und 33 Mrd \$. Da kann man nur sagen: Gäng sövu.

Das Sammeln unserer Daten auf Facebook ist ein Riesengeschäft. Damit „generiert“ man die Werbung. Eine Reichweite von heute 800 Millionen Mitgliedern – Tendenz wiederum stark steigend – erreicht kein anderes Medium, kein anderer Mensch als Mark Zuckerberg.

Weil sein Geschäft so gut läuft, hat er letzthin etwas Neues vorgestellt, timeline – das Facebook der Zukunft. Ich kann Ihnen verraten, mit welchen Worten er die Medienkonferenz am 22. September 2011 in San Francisco eröffnet hat:

„Ihr werdet Euch verändern, euer Leben wird nicht mehr dasselbe sein.“ Man glaubt zunächst, einen Spinner oder einen Sektierer vor sich zu haben. Aber diese Worte sind keine Verheissung, sondern eine Drohung. Denn mit timeline wird jede Sekunde des eigenen Lebens gleichzeitig kopiert werden. Das Leben eines Menschen wird künftig laufend und fliessend übertragen. Live-Stream nennt man das. Der Mensch wird möglichst unmittelbar nach seiner Geburt mit einem Funkmodus ausgerüstet werden. Dann wird alles aufgenommen, festgehalten, registriert: Gespräche, Kommentare, Schulzeugnisse, Dialoge, Voten, Diplome, Fotos, Statusangaben, Standortangaben via Smartphone, Bilder, Videos, Tonaufnahmen usw. usf. In grossen Bildern werden major events festgehalten, was der Algorithmus als trivial definiert, kommt in die Randspalte. Spätestens hier habe ich mal nachgeschaut, ob ich da auf der mir bisher unbekanntenen Humorseite gelandet war. Nein. Den Artikel von Nina Pauer las ich auf der Feuilleton-Seite. Immerhin.

Die radikale Exhibition steht uns bevor. Eine zweite Realität. Oder wie es der Internetpionier Kevin Kelly sagte: *„Je mehr wir den Computer benutzen, umso mehr wird er unser Gedächtnis und dann unsere Identität.“* Was diese Entwicklung zerstören kann:

das Vergessen,

das Erinnern,

das Erzählen,

das Private

und vielleicht auch das Intime.

Und das alles beschert uns ein Medium mit dem Attribut „sozial“. Dann zumal wird aus der Plattform, aus der Spielwiese ein potenziell totalitäres Instrument.

Archaische Formen des direkten Gesprächs bewahren

Das wäre der Schluss gewesen. Und jetzt möchte ich auf den Punkt kommen. Für diese desaströse Entwicklung tragen jene Behörden eine Mitverantwortung, die glauben, insbesondere Facebook geradezu

als Basis für ihre Kommunikation nutzen zu müssen. Social media – das ist in diesem Kontext - ein höhnischer Etikettenschwindel, ein Zynismus.

Demgegenüber und entgegen stehen immer noch die archaischen Formen: das Gespräch und die Diskussion zwischen Menschen – das sind kommunikativ die Kernbereiche des Sozialen und auch des Politischen.

Was bei allen Bemühungen um Professionalität in der Behördenkommunikation nicht vergessen werden darf: Das direkte Gespräch zwischen Bürger und Politikerin – die klassische Plattform – bleibt die höchste Stufe behördlicher Kommunikation. Und trotz aller sogenannten Sozialen Medien bleibt das direkte Gespräch unersetzlich.

Für einen Augenblick

Lied der Freundschaft

Freue dich am Tage

an dem jemand

Worte dir zuflüstert

und dir zuhört

Freue dich

wenn dir jemand hold

und am Glücksstrahl

den er erbringt

Freue dich am Schatz

den jemand fest

in sich trägt

den du magst

Freue dich

am Licht der Farben

– Odeur

das du erhaschst

Freue dich mit

am Lied, am Blues

im Wissen

ums Verbindende

Jemand denkt an dich

Jemanden treffen

kann Grosses bewirken

für einen langen Augenblick

Emil Schnewly

Bundesrat für Schliessung der Rechtslücken im Internet

Der Bundesrat will in einem Bericht aufzeigen, ob im Zusammenhang mit sozialen Netzwerken im Internet Rechtslücken bestehen, die geschlossen werden müssen. Dies geht aus einer Antwort des Bundesrats auf ein Postulat von Nationalrätin Viola Amherd (CVP/VS) hervor.

Amherd argumentiert in ihrem Vorstoss, dass die gesetzlichen Grundlagen heute nicht auf die rasante Entwicklung im Internet ausgerichtet seien. Soziale Netzwerke im Internet bewirkten eine neue Dimension in der Kommunikation und in der Mediennutzung. Dadurch drohe die Durchsetzung nationaler Gesetze und Grundwerte ausgehebelt zu werden. Auch nach Ansicht des Bundesrats stellt sich die Frage, ob das heutige Recht die Probleme angemessen erfasst und die Verantwortlichkeiten der Beteiligten ausreichend klärt. Denn immer mehr Nutzer beschränkten sich dank Social Media nicht auf die Konsumentenrolle, sondern böten eigene Inhalte an. Die Individual- und die Massenkommunikation vermischten sich.

Probleme mit Jugendschutz und journalistischer Sorgfaltspflicht

Als zentrales Problem sieht der Bundesrat wie Amherd die Gefahr, dass nationale Gesetze nicht mehr

durchgesetzt werden können, weil die Betreiber solcher Plattformen meist internationale Firmen sind. Probleme ortet der Bundesrat insbesondere auch beim Jugendschutz und dem hohen Schaden, den weltweit abrufbare, private Publikationen anrichten können, die nicht nach journalistischen Sorgfaltsregeln verfasst wurden. Als weiteres Problemfeld sieht er die unerwünschte Verwendung der auf solchen Plattformen abgelegten Daten.

Abwehr von Cyberattacken

Zur Annahme empfiehlt der Bundesrat auch ein Postulat von Nationalrätin Barbara Schmid-Federer (CVP/ZH), die vom Bundesrat verlangt zu prüfen, ob zur Abwehr von Cyberattacken ein spezielles Informations- und Kommunikations-Grundlagengesetz geschaffen werden soll. Der Bundesrat will diese Frage in der für nächstes Jahr versprochenen Strategie Projekt Cyber Defence beantworten.

(sda, 25.11.11)

Die militanten «Freunde» der SVP

Etliche SVP-Politiker sind auf Facebook mit zum Teil vorbestraften Neonazis befreundet, berichtet Fabian Eberhard in der „Sonntagszeitung“ vom 4.12.2011: „Mehrere prominente SVP-Politiker sind auf Facebook mit militanten und zum Teil vorbestraften Neonazis befreundet. Das zeigen Recherchen der Sonntagszeitung. Einer von diversen rechtsextremen Freunden von Parteipräsident Toni Brunner posiert auf Fotos mit Hitlergruss und einem T-Shirt, auf dem der Schriftzug Consdaple prangt. Die Marke wird von Rechtsextremisten getragen, weil sie das Kürzel NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) enthält. Als Lieblingszitat gibt der junge Mann eine antisemitische Hasstirade von Adolf Hitler an, und in seinem Fotoalbum finden sich Bilder der Waffen-SS und von Adolf Hitler.“